

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einpaltigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Lloyd George rät Frankreich zur Mäßigung.

Stimmen im Chor.

In diesem Augenblick zu prophezeien, in dem
Brand und Lloyd George im Konferenzsaal im Quai
d'Orsay einander gegenüberstehen, hat für uns wenig
Sinn. Wir müssen nur hinnehmen, was über Ober-
schlesien und amts beschlossen wird. Ja, es wäre auch
vollkommen verfehlt, wenn wir jetzt in Erwartung
eines faulen Kompromisses, Drohungen aussprechen
würden. Solche Drohungen können sich wohl die
Polen erlauben, die nichts zu verlieren haben. Wir
können unsere klare Situation des Rechtes durch ver-
dächtige Nachsicht nur schädigen. Wir können
aber auf die Begleitmusik achten, auf die
Stimmen im Chor, die das aussprechen, was die bei-
den großen politischen Solisten Lloyd George und
Briand aus politischen und taktischen Gründen nicht
aussprechen können oder wollen. Es muß darauf hin-
gewiesen werden, daß die englische Presse im
Konferenzsaal ruhiger ist als die französische, daß sie
aber in der Sache fest hinter Lloyd George steht. Wer
die Disziplin der englischen Presse kennt, der wird
sich freilich nicht zu wundern brauchen, wenn diese
Presse mit der gleichen Festigkeit auch einen Unfall
Lloyd Georges mitmacht, der sicher dann erfolgt, wenn
er nötig werden sollte oder wenn er sich nicht ver-
meiden läßt. Der englische Ministerpräsident befin-
det sich allerdings bis jetzt nicht im Zustand der Ver-
teidigung, sondern in dem des Angriffs. Er hat
bessere Gründe in der Hand als Briand, und die
französische Presse versucht nun, diese Ungleichheit
durch lautes Schreien auszugleichen. Oberschlesien
spielt bei diesem Geschrei nur eine sekundäre Rolle;
mit rückhaltloser Offenheit sprechen es alle führenden
französischen Blätter aus, daß es Frankreich darauf
ankommt, Deutschland niederzuzwingen,
daß man jetzt nachholen will, was man in Versailles
versäumt hat. Poincaré, der ja immer einer der
lautesten Schreier war, sagt ganz brüsk, daß man den
Krieg gewonnen habe, daß man nun aber auch den
Frieden gewinnen will. Im Gegensatz dazu
steht der Grundgedanke der englischen Politik, der Ge-
danke des europäischen Gleichgewichts, der
sich gegen eine Vormachtstellung Frankreichs auf
dem Kontinent wendet. Das ist die polnische Kern-
frage des Obersten Rates, über die entschieden werden
wird, während man anscheinend sachlich über die Zu-
teilung Oberschlesiens verhandelt. Prophezeien ist
schwer, aber das scheint sicher zu sein, daß bei der
Entscheidung nur ein Bruch oder ein fauler Kompromis-
s herausschlägt. Wird Frankreich es auf den Bruch
ankommen lassen? Wird England zu einem solchen
Kompromiß bereit sein? Die Stimmen im Chor
brüllen darüber, nirgends aber hören wir über diesem
politischen Geschrei etwas vom ernststen Willen zur
Gerechtigkeit.

Die zweite Sitzung des Obersten Rates.

Paris, 9. August. (W.B.) In der heutigen
zweiten Sitzung des Obersten Rates ergriff an erster
Stelle General De Rond das Wort, um für die
Notwendigkeit der Entsendung von Truppenver-
stärkungen vor Ankündigung der Entscheidung
des Obersten Rates einzutreten. Es gebe eine deut-

liche und eine polnische Gefahr. Die Bevölkerung sei
nicht entwaffnet, die Freikorps seien nicht aufgelöst
und die Polen und die Deutschen könnten jeden Au-
genblick über 100.000 Kämpfer verfügen. De Rond
nannte Oberschlesien einen Vulkan, dessen Aus-
bruch immer zu befürchten sei.

Der englische Oberkommissar Sir Harold Stuart
erklärte an, daß die Bevölkerung noch immer Waffen
besitze, erklärte jedoch, daß die Truppen des Generals
Hofer sich nur erhoben hätten, um die polnischen
Aufständischen zu bekämpfen. Es sei nicht zu be-
fürchten, daß die Deutschen die Waffen
wieder ergreifen würden, wenn kein polni-
scher Angriff erfolge. Er schloß, indem er sagte, die
Entsendung von Truppenverstärkungen sei nicht nötig,
wohl aber ein rascher Entschluß und die Auf-
rechterhaltung der Einheit der interalliierten Aktion.

Der italienische General de Marinis erklärte
an, daß die Truppen, über welche die Oberkommission
verfüge, ungenügend seien. Er sprach sich für
einen raschen Entschluß aus und für eine sofortige
Zuteilung der Gebiete an Polen und
Deutschland, damit die alliierten Trup-
pen sofort nachher zurückgezogen wer-
den könnten.

Hierauf entwickelte

Lloyd George

den englischen Standpunkt. Er erklärte u. a. fol-
gendes:

Man dürfe nicht aus Oberschlesien ein
neues Elsass-Lothringen machen. Die Be-
völkerung von 5,2 Millionen enthalte nur 1,2 Millio-
nen Polen. Das britische Reich würde niemals eine
Lösung annehmen, die darauf keine Rücksicht nehme.
Lloyd George schlug darauf vor, die Frage noch
mals durch Sachverständige prüfen zu
lassen. (Der Vorschlag wurde angenommen.)
Die Prüfung würde auf folgenden Grund-
linien erfolgen:

1. Alle Stimmen müßten für die Zuspredung
des Gebietes an die eine oder andere Macht ge-
zählt werden. Die Zuspredung könne nicht
gemeindeweise erfolgen, sondern ent-
sprechend der Mehrheit, die sich heraus-
gebildet habe.
2. Einzig und allein das Industriegebiet,
das das Herz Oberschlesiens sei, wäre als un-
teilbar zu betrachten. Das Industriegebiet
müsse Deutschland zugesprochen wer-
den, das dort die Mehrheit erlangt habe.
3. Die industriellen Gemeinden seien von
einander untrennbar, denn sie bildeten
eine eigene wirtschaftliche Einheit.

Lloyd George sagte zum Schluß, er verstehe voll-
kommen den Wunsch Frankreichs, Garantien
in bezug auf seine Sicherheit zu haben; der
Oberste Rat werde sicher darauf Rücksicht
nehmen. Wenn Frankreich aufs neue ungerecht
angegriffen werde, so würde das gesamte
britische Reich wie in der Vergangenheit an
seiner Seite stehen, die Völker des britischen
Reiches würden sich aber nicht in einen Krieg
hineinziehen lassen, der aus dem Gebrauch über-
legener Macht zur Unterdrückung oder aus
Mißbrauch der Gerechtigkeit in einer
Stunde des Triumphes durch irgend einen Alliierten

entstehen würde. Frankreich sei augenblicklich nicht
in Gefahr. Es müsse von seinem Siege nur mit
Mäßigkeit und Billigkeit Gebrauch machen.
Lloyd George erklärte, daß Oberschlesien seit
700 Jahren germanischem Boden angehört
hat, d. h. länger, als die Normandie Frankreich ge-
hört. Allerdings habe Schlesien zu Österreich gehört,
bevor es ihm von Friedrich dem Großen entzogen
wurde. Aber selbst in diesem Falle war das Gebiet
300 Jahre lang deutsch, d. h. länger als Elsass-
Lothringen eine französische Provinz war, be-
vor es Frankreich 1871 entzogen worden ist.

Sofort nach der Rede Lloyd Georges erhob sich der
französische

Ministerpräsident Briand,

um einen Punkt der Ausführungen Lloyd Georges
zu entkräften. Er erklärte nämlich, daß Frankreichs
Standpunkt in der ober-schlesischen Frage nicht durch
die Sorge um Frankreichs Wohl diktiert sei und daß
Frankreich sich vom Geiste der Gerechtigkeit leiten
lasse; er nähme den Vorschlag Lloyd Georges an, die
ober-schlesische Frage den Sachverständigen zu neuen
Beratungen zu übermitteln. Briand kündigte gleich-
zeitig an, daß er am Nachmittag den französischen
Standpunkt eingehend darlegen wolle. Der italia-
nische Ministerpräsident erklärte seinerseits, daß er
mit der Überweisung der Frage an die Sachverständi-
gen einverstanden sei. Darauf wurde die Vornit-
tagssitzung geschlossen.

In der Nachmittagsitzung hielt

Briand die angekündigte Rede.

Er erklärte, warum Frankreich die politische Durch-
führung des Versailler Vertrages wünsche. Frank-
reich habe nicht die Absicht, den auf dem Schlachtfelde
Verwandten den Todesstoß zu versetzen; aber Frank-
reich müsse der Tatsache Rechnung tragen, daß es nach
diesem Kriege Sieger und Besiegte gebe. Frank-
reich habe den berechtigten Wunsch, über den
man nicht erstaunt sein dürfe, aus dem gegenwärtigen
Zustande Ruhe zu ziehen, um seine Zukunft sicher
zu stellen und gleichzeitig ein Werk der Gerechtigkeit
zu vollbringen. Die Alliierten hätten Polen wieder-
hergestellt und die Grenzlinie dieses Landes in vol-
lem Einvernehmen von einer Kommission festgestellt,
die einstimmige Beschlüsse gefaßt hat. Man hatte
1919 beschlossen, daß

ganz Oberschlesien an Polen

fallen solle. Erst nach dem Protest des Grafen Brod-
hoff-Rankau hat die Entente ihren Beschluß wider-
rufen und die Volksabstimmung bewilligt. Diese fand
nunmehr statt und die Grenzen müssen nach den Er-
gebnissen der Abstimmung gezogen werden.

Die von Lloyd George angezogenen Gründe be-
zweifle er. Man müsse einen Unterschied zwischen
den Stimmen der Nichtansässigen und den Ortsan-
sässigen machen. Erstere stammten von Personen, die
nur gelegentlich nach Oberschlesien gekommen seien
und die nur ein geringes Interesse an der Zukunft
des Landes hätten, während die anderen das berech-
tigte Interesse des Landes vertraten. Ansolgedessen
müsse auf diese Stimmenunterschiede größte Rücksicht
genommen werden. Man müsse in Rechnung ziehen,
wie viele Nichtansässige abgestimmt hätten und wie
viele Ortsansässige. Danach müsse man eine Ent-
scheidung treffen. In der polnischen Zone gebe es
zweifelslos deutsche Sprachinseln. Auch das müsse
man zugeben, daß das

Industriegebiet eine Schöpfung der Deutschen
sei. Er wolle die Kraft und die Intelligenz der Deut-
schen nicht bezweifeln; aber das sei kein genügendes
Motiv, um ihnen das ganze Industriegebiet zu
bieten.

Die berechtigten Interessen der Deutschen müßten
allerdings respektiert werden.

Wenn der Friedensvertrag die Vorschrift enthalte,
daß die wirtschaftlichen Interessen in Betracht ge-
zogen werden sollten, so habe man damit nicht sagen
wollen, daß aus diesen wirtschaftlichen Rücksichten

politische Folgerungen gezogen werden sollten, sondern nur die berechtigten Interessen des Landes sollten respektiert werden. Die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen sollte dazu dienen, die Fortdauer des industriellen Lebens in Oberschlesien zu sichern. Das größte Gewicht müsse man bei der Entscheidung auf die vollständige Zusammenfassung des Landes und auf die geographische Gestaltung legen. Auf diese Gründe gestützt, würde Frankreich die polnische Mehrheit Polen und die deutsche Mehrheit den Deutschen zuweisen. Bezüglich der Frage der Unteilbarkeit des Industriegebietes sei er der Ansicht, daß dieses Industriegebiet kein Eigenleben führe und daß man insoweit prüfen müsse, welches Land es bedürfe, um lebensfähig zu sein. Man müsse demnach die Gesamtheit des Industriegebietes betrachten, um zu erkennen, ob eine Trennung möglich sei. Aus diesen Gründen nehme er die Vorschläge Lloyd Georges an.

Brian schloß seine Rede mit den Worten, daß er es lebhaft wünsche, daß ein Einvernehmen zustande komme. Frankreich sei zu allen Zugeständnissen bereit, damit in den Anschauungen der Alliierten Uebereinstimmung herrsche.

Sodann sprach der italienische Ministerpräsident Bonomi in italienischer Sprache und der Außenminister Dello Corretta. Ein englischer Dolmetscher übertrug jeden Satz seiner Rede.

Er erklärte, daß er den Ausführungen Briands seine Bewunderung nicht versagen könne, namentlich die Erklärungen Briands, in denen er sich für eine friedliche Lösung ausgesprochen habe. Als Italien in den Krieg eingetreten sei, sei dies auch besonders aus dem Grunde geschehen, daß ein gerechter Friede zustande komme. Aber in jeder Hinsicht könne er seinem französischen Kollegen nicht zustimmen. Wenn Polen Oberschlesien nur aus Gründen seiner Sicherheit verlange, so würde er nicht zögern, Oberschlesien Polen zuzurufen. Aber diese Gründe seien nicht maßgebend. Es handle sich in Oberschlesien um einen Konflikt zwischen zwei Völkern, die keine gut abgegrenzten Grenzen hätten und deren Trennungslinien nicht vollkommen klar seien. Die Vollstreckung habe entscheiden sollen, welche Linie gezogen werden sollte. Die Methode, nach der diese Linie gezogen werden müsse, sei in Versailles angegeben worden. Bezüglich der abgeordneten Stimmen wolle er nicht den Stimmen der Ortsansässigen eine größere Bedeutung beimessen als den anderen. Bezüglich der geographischen Lage müsse festgestellt werden, daß Sprachinseln inmitten fremdsprachigen Gebietes gelegen seien. Der eigentliche Punkt, bei der Entscheidung beitragen müsse, sei aber die wirtschaftliche Frage.

Vertiefung des Gegensatzes zwischen London und Paris.

London, 9. August. (REB.) Auch die gestrige Londoner Abendpresse befaßt sich eingehend mit der Konferenz des Obersten Rates. „Evening Standard“ schreibt, es könne wohl sein, daß, wie man in Paris annehmen scheint, die Entscheidung bezüglich Oberschlesiens hinausgeschoben werde. Das Blatt schreibt, es würde eines der schlimmsten Ergebnisse der Pariser Konferenz sein, wenn erklärt werde, in unbedeutenden Fragen sei vollkommene Uebereinstimmung erzielt worden und wirklich wichtige Probleme, wie z. B. das oberschlesische, würden zwecks weiterer Beratung durch die Sachverständigen hinausgeschoben. Das liberale Blatt erklärt, keine britische Regierung könne die Franzosen bei ihrer Forderung, die Oberschlesien für Polen wünscht, unterstützen, da das britische Volk früher oder später sich weigern würde, eine solche Aktion zu genehmigen.

„Westminster Gazette“ erklärt, auch in der Frage der Bestrafung der Kriegsverbrecher und in der Frage der Sanktionen gingen die Ansichten der Engländer und Franzosen auseinander. Die britischen Juristen seien der Ansicht, daß das Leipziger Gericht seine Pflicht getan habe. Jetzt, wo die Deutschen die ihnen auferlegten Bedingungen erfüllt hätten, hätten sie Anspruch auf Aufhebung der militärischen und wirtschaftlichen Sanktionen. In Wirklichkeit handele es sich, der „Westminster Gazette“ zufolge, bei diesen Problemen um die Frage, ob die Alliierten und Deutschland zu dauernden Friedensbedingungen zurückkehren wollen, oder ob sie weiter als Sieger und Besiegte einander gegenüberstehen sollen. Das britische Volk verlange einen wirklichen Frieden.

„Manchester Guardian“ erwartet, daß der amerikanische Vorkämpfer Harvey bei den Verhandlungen über Oberschlesien eine wichtige Rolle spielen wird. Das Blatt schreibt, es wäre selbst für die Vereinigten Staaten notwendig, zu erwägen, was für einen Beitrag sie mit Deutschland abschließen sollen und auf welcher Grundlage ihre Beziehungen, besonders die Handelsbeziehungen, zu Deutschland beruhen sollen. Es werde die Pflicht des amerikanischen Vertreters auf der Konferenz des Obersten Rates sein, die Ansicht der amerikanischen Regierung in dieser Frage bekannt zu geben und dafür zu sorgen, daß die Interessen Amerikas keinen Schaden leiden. „Manchester Guardian“ weist darauf hin, daß alle Interessen Amerikas die Aufrechterhaltung des Friedens und der Stetigkeit in Europa fordern und daß die Vereinigten Staaten sich daher allem widersetzen würden, was wieder Anlaß zu künftigen Kriegen sein könne.

Die Lage in Oberschlesien.

Die Gefahr des neuen Polenputsches.

Der Vorsitzende des deutschen Ausschusses für Oberschlesien, Landrat Dr. Kullasch, erklärte nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, daß dem Ausschuss

entschiedenes Material über polnische Vordrängungen zu einer militärischen Invasion in Oberschlesien vorliege. Man müsse mit ernstester Sorge den kommenden Tagen entgegensehen. Angehts der Tatsache, daß die französischen Truppen offen mit den Polen zusammenarbeiten, erblicke die deutsche Bevölkerung nur in der Verstärkung der englischen und italienischen Besatzungstruppen eine Gewähr für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den Tagen nach der Entscheidung.

Larnowik, 9. August. In den zahlreichen Polenversammlungen am Sonnabend, die ebenso wie in den übrigen Kreisen Oberschlesiens auch im Kreise Larnowik trotz des strengen Verbotes stattfanden, wurden die Verhaltungsmaßregeln für den Wahrscheinlich in der Nacht zum Donnerstag einsetzenden Putsch gegeben. Hierbei wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die militärischen Stellen in Sosnowice ein bestimmtes, sechs mal sich wiederholendes Lichtsignal als Zeichen der einschendenden Aktion geben würden, das in Bagatellen aufgefangen und von dem dortigen Kirchturm weitergeleitet werden solle.

Kattowik, 9. August. Jenseits der Grenze wird, wie uns aus Sosnowice berichtet wird, mit Hochdruck Propaganda gegen Deutschland getrieben. In Aufschlügen und öffentlichen Aufrufen wird darauf hingewiesen, daß augenblicklich die Pariser Entscheidung über Oberschlesien vorbereitet wird, die zu Gunsten Polens ausfallen müsse. Sollte dies nicht der Fall sein, so müsse Gewalt angewendet werden, um das zu nehmen, worauf Polen einen Rechtsanspruch habe. Den Schluß der Aufrufe bildet die Aufforderung zur Eroberung und Befreiung Oberschlesiens vom preussischen Joch.

Nurlich sind zwei Kompanien von Sosnowice nach Schoppinisch gekommen und von dort gruppenweise über Oberschlesien verteilt worden.

Angriffe polnischer Banden.

Rosenberg, 9. August. In später Abendstunde drangen gestern bei Rosenberg starke polnische Banden über die Grenze. Deutsche Apobeamte und Engländer stellten sich den Polen entgegen und trieben sie nach einem größeren Gefecht über die Grenze zurück. Wie berichtet, haben die Engländer Verluste gehabt. Die Doppelner Apo lag gestern Nacht in höchster Mannbereitschaft.

Polnische Kommandanten als Einbrecher.

Aus Kattowik wird gemeldet: Der ehemalige polnische Kommandant von Balenke, ein kongresspolnischer Leutnant, und sein Adjutant sind bei einem Einbruchsdiebstahl übernachtet und festgenommen worden.

Seite Lokal-Nachrichten.

Das Kreisartell Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes

beschäftigte sich in letzter Stunde nochmals mit der für die Beamenschaft so überaus wichtigen Frage der Ortsklasseneinteilung. In den nächsten Tagen beginnen in Berlin die Verhandlungen über die Einführung der Ortsklassen. Seitens des Vorstandes ist eine Denkschrift ausgearbeitet worden, die noch einmal überzeugend darlegt, welche Gründe für die Einstufung des Industrieortes Waldenburg nebst Rothenbach in die Ortsklasse A sprechen.

Es wurde beschlossen, einen Vertreter nach Berlin zu entsenden, der versuchen soll, mit den maßgebenden Stellen und Abgeordneten persönliche Fühlung zu nehmen und die Notlage der Beamten und die Verhältnisse des Kreises Waldenburg darzulegen. Als Vertreter wurde Postsekretär Bod (Wilschlagensdorf) gewählt.

Der Provinzialvorsitzende Wagner (Breslau) war persönlich in Waldenburg u. erfuhr den Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kreisartell und dem Provinzialartell eine Klärung. Noch bestehende Unstimmigkeiten sollen durch weitere Verhandlungen geklärt werden. Der Provinzialvorsitzende, der als Mitglied des Ständigen Ausschusses an den Verhandlungen über die Ortsklasseneinteilung teilnimmt, wurde ersucht, für die gerechte Einstufung des Kreises Waldenburg einzutreten.

Angenommen wurde ein Antrag des Lehrers Barode (Gottesberg), den Deutschen Beamtenbund zu ersuchen, in anbeacht der großen Notlage der Beamten- und Lehrerschaft für Gewährung einer einmaligen Beschaffungsbeihilfe einzutreten. Der Vorstand wurde beauftragt, mit dem Vorstand des Kreises wegen der Mithilfebereitschaft zu verhandeln und die Schritte des Gewerkschaftsartells in dieser Beziehung zu unterstützen. Vorstandsmittglied Böcker (Dittersbach) sprach über den Entwurf der Vereinbarung zwischen dem Allg. Deutschen Gewerkschaftsbund, der „Allg.“ und dem Deutschen Beamtenbund, der bezweckt, unter Wahrung der vollen Selbstständigkeit und unter Ausschluss aller parteipolitischen und religiösen Vorurteile die gemeinsamen Interessen der Arbeiter, Angestellten und Beamten zu vertreten. Referent begründete diese Abmachungen, zu denen der Bundesausschuß in den nächsten Tagen endgültig Stellung nehmen wird. Eine lebhafte Aussprache und Kritik schloß sich an. Die Meinungen waren über diesen Entwurf geteilt, doch einigte man sich dahin, daß die Stellungnahme dazu nicht den Orts- und Kreisartellen, sondern den Berufsorganisationen zukommt. Der erste Vorsitzende, Vizepräsident Schumann, ist als Gemeindevorsteher eines Dorfes von Hamburg gewählt worden und hat sein Amt niedergelegt. In ihm verliert das Kreisartell eine bewährte, arbeitsfreudige Kraft u. nahen Lehrer Hartwig ver-

anlassung, in der Sitzung des erweiterten Vorstandes, an der auch die Vorsitzenden der einzelnen Ortsartelle teilnahmen, dem Scheidenden für seine verdienstvolle Tätigkeit den Dank des Vorstandes und der gesamten im Kreisartell zusammengeflochtenen Beamten- und Lehrerschaft auszusprechen. Herr Schumann wünschte dem Kreisartell für seine weiteren Arbeiten um die Verrückung seiner Mitglieder alles Gute. Die Leitung des Kreisartells liegt jetzt in den Händen des zweiten Vorsitzenden Postsekretärs Böckel (Dittersbach).

* Wie hohe Lebensmittelpreise entstehen. Der Stadtverordneter H. Schaf in Schweidnitz veröffentlicht in der „Schweidnitzer Zeitung“ folgendes: „Am Freitag den 5. d. Mts. verkaufte ich dem Handelsmann Gr. vier fünfzig Zentner Kartoffeln. Da mir Herr Gr. sagte, er brauche die Kartoffeln für hiesige Stunden, ließ ich ihm dieselben trotz der dringenden Entgegnungen heransuchen. Am nächsten Tage mußte ich aber feststellen, daß Herr Gr. die Kartoffeln nach Waldenburg verschoben hatte und diese dort mit 120 Mk. je und schreibe einhundertzwanzig Mark pro Zentner, verkaufte. Herr Gr. hatte sich dadurch den kleinen Verdienst von 2500 Mark bei nur 50 Zentner Kartoffeln gesichert. Wieder einmal der Beweis dafür, wie Preise gemacht werden. Die hiesige Staatsanwaltschaft ist von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt.“

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Vom Dienstag bis zum Donnerstag dieser Woche spielt im Orient-Theater der phantomenale Tropen-Sensations-Film „Das Traumboot“ in sechs Riesenakten. In lebenswahrer Darstellung zeigt das Drama das Werden und Wachen einer Liebesleidenschaft, die, durch Eifersucht geblendet, einen Kolonialmenschen zum Mörder macht, der dann, um der Rache indischer Eingeborener zu entgehen, eine Flucht über Wälder und durch Sümpfe, Urwaldgebiet und Steppe auf sich nehmen muß. Als er zuletzt in seiner Heimat landet, läßt ihm das „Traumboot“, sein böses Gewissen, keine Ruhe, er will die Tat sühnen und stellt sich selbst den Gerichten, um den Gedanken zu verewlichen, zu dem er sich durchgerungen: Die Welt ist auf Gerechtigkeit aufgebaut und nicht auf Gnade. — Prächtige Landschafts- und Szenenbilder der Tropen wechseln in diesem Film mit reizenden Tier- und Wasser-Aufnahmen.

Letzte Telegramme.

Die neue Leuerungswelle.

Berlin, 10. August. Die Reichsinduzifizierung für die Lebenshaltungskosten, die von dem statistischen Reichsamt auf Grund der Erhebungen über die Ausgaben für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnungsmiete berechnet wird, ist im Juli beträchtlich gestiegen. Sie beträgt 963, während sie im Vormonat 893, im Januar, dem bisher teuersten Monat, 924 erreichte. Zu der Steigerung trugen im Berichtsmonat die Preiserhöhungen für fast alle Nahrungsmittel, besonders für Hülsenfrüchte, Getreide, Eier und Milch bei. Vor allem fallen aber bei der Zusammenfassung der den Berechnungen zu Grunde liegenden Normalration die für die Befriedigung der Reichsinduzifizierung infolge der außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse stark in die Höhe gegangenen Preise für Gemüse und Kartoffeln neuer Ernte sehr ins Gewicht. Die Bewegung innerhalb des Reiches war im Gegensatz zu den Vormonaten ziemlich einheitlich. In fast allen Erhebungsgemeinden war eine Steigerung der Lebenshaltungskosten festzustellen.

Lohnbewegung der Beamten.

Berlin, 10. August. Dieser Tage fand in Berlin eine gemeinsame Konferenz der Vertreter des Deutschen Beamtenbundes, des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsrates statt, um die Fragen zu prüfen, wie auf dem Gebiete der Gehälter und Löhne der Reichsbeamten und Reichsbediensteten den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen und der Preissteigerung begegnet werden könne. Es wurde beschlossen, die Grundlagen für gemeinsame Forderungen und für ein einheitliches Vorgehen in diesen Fragen herzustellen.

Wettervorhersage für den 11. August:

Teilweise heiter, schwachwindig, warm.

Die verhängnisvolle Milchnot macht sich noch allenthalben bemerkbar. Jede Mutter entzieht allen damit verbundenen Gefahren für ihren Liebling, wenn sie unbedingt zu Nestle's Kindermilch greift, da alle Vorräte vollkommener Alpenmilch unter Ausschluss der Nachteile frischer Milch in sich vereinigt, und, einfach mit Wasser angerührt und aufgekocht, ein ebenso bequemes wie stets sich bewahrendes Nahrungsmittel bietet.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Gesellschaftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Redaktionen und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ein Alarmruf aus Oberschlesien.

Von unserem dortigen F. Z.-Mitarbeiter.

Die Gefahr eines neuen selbstständigen Putzsches seitens großpolnischer gesinnter Teile der ober-schlesischen Bevölkerung besteht zur Zeit nicht; dagegen ist mit einem Wiederaufleben des Bandenkrieges zu rechnen, wenn ein militärischer Einmarsch von Polen her in das Abstimmungsgebiet erfolgen würde. Mit einem solchen militärischen Vorgehen Polens wird in Oberschlesien gerechnet für den Fall, daß der Oberste Rat eine Entscheidung treffen wird, die den Wünschen Polens nicht entspricht. Die Folge eines Einrückens des polnischen Heeres in Deutschland zugewandene Gebietsstelle würde natürlich einen deutsch-polnischen Krieg bedeuten. Ein solcher liegt nach allem, was hier vor sich geht, durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Frankreich ist es vor allem, das Polen dazu antreibt, um auf diese Weise eine Schwächung Deutschlands herbeizuführen. Hunderte von Einzelheiten, die sich hier diesseits und jenseits der Grenze ereignen, die jedoch, jede für sich betrachtet, dem Fernstehenden unbedeutend erscheinen mögen, geben in ihrer Totalität einen Beweis für französische-polnische Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland. Französische Offiziere organisieren reguläre und irreguläre polnische Truppen, zwischen den französischen Behörden des Abstimmungsgebietes und den sog. Aufständigen-Liquidations-Kommissionen, die nichts weiter als polnische Propagandazentralen sind, besteht ein offensichtliches Hand-in-Gang-Kommen, französische Waffen und Munition werden in Menge den Polen geliefert, wie jeder ober-schlesische Bahnbeamte zu berichten weiß, beim polnischen Insurgentenstab in Sosnowice werden mit Hilfe der französischen Offiziere, die hier tagtäglich aus- und eingehen, die Pläne ausgearbeitet. Es sollen förmliche Abkommen zwischen Polen und französischen Regierungsstellen bestehen für den Fall einer polnischen ungünstigen Entscheidung des Obersten Rates. Selbstverständlich wird Frankreich in einem Konflikt-falle zwischen Deutschland und Polen nicht aktiv zugunsten des letzteren eingreifen, den Einmarsch nach Oberschlesien aber wird es mit allen Mitteln begünstigen, namentlich durch die Duldung und Schirmung einer neuen Insurrektion, die die polnisch-militärische Aktion zu unterstützen hätte. Diese neue Insurrektion wird, das ist hier die allgemeine auf die Ereignisse gestützte Auffassung, um vieles schlimmer sein als der Maiaufstand. Was jetzt von den damaligen Insurgenten Waffen besitzt, sei es als Mittelglied der sogenannten Gemeindevetoren, sei es illegitim, ist nicht im mindesten Träger irgend einer nationalen oder sozialen Idee, sondern gehört zur Klasse der Spitzhühner und Banditen. Des Verbrechertums würde also die Führung bei einem abermaligen Aufstand erhalten. Was das für die deutschen und selbst für die polnischen Oberschlesier bedeutet, die durchaus nicht mit diesem Gesindel identifizieren sind, braucht nicht ausgeführt zu werden. Selbstverständlich werden sich die Deutschen nicht, weil Frankreich es so wünscht, von den Insurgentenhor-den rückwärtig abzurufen lassen. Ohne hierüber viel

zu sagen, genügt es anzudeuten, daß man sich in diesem Falle nach bewährter Methode zu schützen verstehen wird. Aber wenn auch, die Folge wird sein ein unglaublich blutiger Bürgerkrieg in Oberschlesien, und die Hinopferung vieler Unschuldiger auf beiden Seiten. Man tue diesen an die Verantwortlichkeit gerichteten Alarmruf nicht als Gespenserei ab. Einmal bereits sind derartige Warnsignale in den Wind geschlagen worden, das war aber in der ersten Hälfte des April. Und in den ersten Tagen des Mai ging's los. Mögen alle zuständigen Instanzen ihr Augenmerk auf Oberschlesien richten und tun was nötig ist, um Zustände und Ereignisse zu verhindern, wie sie oben befürchtet wurden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. August 1921.

Lehrwanderungen.

Man schreibt uns: Die Jugendbewegung unserer Tage zeigt ein buntes, bewegtes Bild, ja, man könnte sogar meinen, die Farbentafel von der kommunistischen bis hin zur deutschnationalen Jugend sei etwas zu bunt und scheidig und zu lebhaft. Mancher würde sich ruhigere Töne wünschen und zartere Übergänge. Wer tiefer hineinsieht, freut sich der Buntheit und des bunten, blühenden Lebens. Neuer Frühling ist gekommen! — Aber so unähnlich, so entgegengesetzt und feindlich die einzelnen Farben der Jugendbewegung zu einander stehen mögen, — ein Grundzug ist ihnen gemeinsam, der die neue Jugend unterscheidet von der von gestern und ebengestern; das ist die neue Lebensform. Die neue Jugend verschmähst den Vortisch und die Marmortafel des Kaffeekarres. Sie flieht die sogenannten Freuden der Großstadt und baut sich ein neues, freieres, gesünderes Jugendleben, steigt auf zu seelischen Höhenpunkten, von denen wir Allen nichts ahnen konnten. Diese Lebensform ist vom Wandervogel ausgebildet und wird mehr und mehr Allgemeingut der wirklichen Jugendbewegung, welche verschiedene Wege sie auch sonst verfolgen mag. Und das ist gut so. Die Jugend unserer Massengestalt ist entwürzelt, jetzt bekommt sie wieder Heimatboden unter die Füße, wo sie wurzeln und gedeihen kann. Der Mensch aus der seelenlosen Steinwüste soll wieder die Wunder spüren, die von der Schöpfung in verschwendeter Fülle für uns hingestreut sind. Das Wandern in kleinen Gesellschaften erzieht unbewußt den Ginstling zum brauchbaren Glied der Gemeinschaft. Kurz: die neue Lebensform des Wanders ist voll von Segen. Freilich merkt man nichts von diesem Segen bei den wilden Wanderhorden, die an jedem Sonntag die Umgegend der Großstädte unsicher machen. Sie zeigen uns nur, daß der Wanderrückzug des Deutschen wieder mach ist, daß Wandern aber eine Kunst ist, die gepflegt sein will. Nun dürfen wir nicht warten, bis jene „wilden Wanderhorden“ genügend Lehrgeld bezahlt haben und durch Schaden klug geworden sind. Deshalb soll jedem, der einen Begriff davon bekommen will, worauf es ankommt, Gelegenheit gegeben werden zu einem ersten Einblick auf einer Lehrwanderung, die von der Wal-

denburger Kreisführerschaft für Sonnabend den 20. August geplant ist. Teilnehmen können Führer von Jugend- und sonstigen Wandervereinen, und solche, die es werden wollen, beiderlei Geschlechts vom 18. Lebensjahr an. Ziel ist die Musterabteilstelle in den Görtelsdorfer Felsen. Treffpunkt 3½ Uhr am Ritterdenkmal am Beginn der Friedländer Landstraße in Waldenburg. Nachzügler bekommen den Anschluß am Abend in Schmidtsdorf im „Reichmacher“ zu erwarten, oder am Sonntag morgen 9½ Uhr an der Aussichtstafel auf dem Kirchberg in Friedland. Rückfahrt abends 7½ Uhr. Kosten für 1½ Tage 1½ Mark. Rucksack und Bettzeug zum Abkochen und Mundvorrat natürlich mitbringen. Anmeldungen bis zum 11. August an das Kreiswohlfahrtsamt Waldenburg, Töpferstraße 6.

* **Versuchungsgefahr der Wasserleitung.** Die Stadtverwaltung teilt uns mit: Es ist festgestellt worden, daß in zahlreichen Kleingärten ein vorschriftswidriger Gebrauch der Wasserleitung stattfindet, der eine gesundheitliche Gefährdung nach sich ziehen kann. Die Ausführungsbestimmungen für die Benutzung der Wasserleitung enthalten in § 3 die Bestimmung: „Wird das Wasser in Reservoir geleitet, so muß die Ausflußöffnung über dem höchsten Wasserspiegel des Reservoirs liegen.“ Der Zweck dieser Bestimmung ist klar. Würde die Ausflußöffnung unter dem Wasserspiegel liegen, so könnte bei plötzlicher Druckverminderung der Reservoirinhalt in die Wasserleitung zurückfließen. Viele Gartenbesitzer und Gartenpächter fieden nun an die Zapfhähne einen kurzen Schlauch, und legen, um mehrere Wassertonnen bequem füllen zu können, von denen ja nur eine unmittelbar unter dem Hahn stehen kann, das andere Ende des Schlauches in die zu füllenden Tonnen. Damit ist gegen die obige Bestimmung verstoßen. Bei vorliegendem Wasserdruck kann der Inhalt der Tonne in die Leitung zurückgesaugt werden, um später an anderen Zapfstellen wieder zum Ausfluß zu gelangen. Die damit verbundene Gefahr ist besonders bei der jetzigen Ditterbacher Typhusepidemie einschüßend. Es ergeht an alle, die solchen Mißbrauch bemerken, die Bitte, ihm energisch entgegenzuwirken. Die Stadtverwaltung wird ebenfalls eine scharfe Kontrolle ausüben und sich gegen etwaigen ferneren Mißbrauch durch Schließung der betreffenden Zapfstellen und polizeiliche Verschlagnahme der verwendeten Schläuche schützen. Gegen die Verwendung offener Rinnen an Stelle von Schläuchen ist nichts einzuwenden. Es wird noch auf die gleichzeitige polizeiliche Bekanntmachung verwiesen.

* **Bessere Auskunft auf den Bahnhöfen.** Eine ausreichende Erteilung von Auskunft an Reisende auf Bahnhöfen ordnet eine besondere Verfügung des Reichsverkehrsministers an die Zweigstellen des Reichsverkehrsministeriums, die Eisenbahn-Generaldirektionen und die Eisenbahndirektionen an. Es soll dafür Sorge zu nehmen, um den sich mehrenden Klagen über mangelhafte Zurechtweisung der Reisenden und über ihre ungenügende Unterrichtung bei Abweichungen vom planmäßigen Zugbetriebe zu begegnen. Wo es die Verhältnisse zur Entlastung der Aufsichtsbeamten nötig machen, sind Auskunftsschalter einzurichten,

Zum 50. Geburtstag Dr. Hermann Anders Krügers, dem Dichter der Herrnhuter Erziehung.

Vor einem Jahrhundert herrschten zwischen dem stillen Gnadenfrei und dem aufstrebenden Waldenburg mancherlei Beziehungen. Nicht nur zog es ernste-gesinnte Christen, wie den Weißsteiner Lehrer Gärtner und die tiefgläubige Waldenburger Erzieherin Fräulein Teichner, aus dem flachen Nationalismus der Landeskirche in den stillen Frieden des Gnadenfreier Weisheit, namentlich zu den großen Gottesdiensten in der Kar- und Osterwoche, sondern es strömten auch den Gnadenfreier Erziehungsinstituten die Söhne und Töchter namhafter, christlich gesinnter Familien des Kreises zu. Gerhart Hauptmann erinnert sich zu verschiedenen Malen der Herrnhuter Erziehung, die seine frühen mütterlicherseits genossen, und in seinen frühesten Dramen finden wir deutliche Anklänge daran. Helene Krause in „Vor Sonnenaufgang“, die frommen Eltern Johannes Voderatz in „Einsame Menschen“ und die tiefgläubige Amtmannin in „Rose Bernd“ sind Beweise dafür.

Das ist in der Neuzeit wesentlich anders geworden. Die tüchtigen Prediger in Dorf und Stadt wissen ihre Gemeinden an die Ortskirchen zu fesseln, und die Schulen und Erziehungsanstalten der nächsten Städte, besonders der Provinzialhauptstadt, haben den Zustrom der Waldenburger Jugend nach den Muster-Anstalten Gnadenfrei völlig zurücktreten lassen. Die beiden großen Erziehungsromane von Dr. Hermann Anders Krüger: „Gottfried Kämpfer“ und sein Gegenstück „Kasper Krammholz“ (beide in Westermanns Verlag) dürften daher in der Waldenburger Jugend kaum noch Interesse gefunden haben, das sie verdienen, zumal der Verfasser sich in der Namensgebung, wenn auch leicht durchsicht-baren Pseudonyme bedient. Es dürfte deshalb vielfach mit Dank aufgenommen werden, wenn wir

zum 11. August, dem 50. Geburtstag Hermann Anders Krügers, ein Bild seines Lebens und Schaffens entwerfen.

Das Licht der Welt erblickte unser Dichter im fernen Dorpat; da aber die zarte Gesundheit seiner Mutter das rauhe Klima des russischen Nordens nicht ertrug, so wurde der strenge Vater, der gleich seinen Vorfahren Herrnhuter Prediger war, in den Dienst deutscher Gemeinden versetzt. Er war zunächst in Altona und später in der Schwarzwaldb-Gemeinde Königsfeld tätig, bis er 1878 in unser schlesisches Gnadenfrei kam, dem er 18 Jahre lang vorstand. Der damals erst sieben Jahre alte Hermann Anders, der seinen ersten Vornamen nach dem Vater, den zweiten aber, der unserm Andreas entspricht, vom Großvater geerbt hatte, genoss die reichen Naturschönheiten des nahen Gultenberges in vollen Zügen. Er war ein wilder Junge und folgte, wie er selbst scherzhaft sagt, lieber den drei Spießgesellen Kaufbold, Habebald und Haltefest, die in Gestalt dreier Jugendfreunde hinter der schützenden Mauer von Großmutter's Garten lagen, als deren verärgelter Erziehung, der der Knabe von dem strengen Vater zugeleitet worden war. Die in „Gottfried Kämpfer“ geschilderten Jugendstreiche endeten nach vier Jahren mit der Ver- scheidung des Knaben in das Progymnasium zu Girden, der bekannten Herrnhuter Kolonie Nießky in der Ober-Lausitz. Dort gewann der tüchtige Direktor Theodor Bauer einen bedeutenden Einfluß auf die Erziehung, insbesondere auf die Willensbildung des Knaben, der in Deutsch und Geschichte Vorzügliches, in der Mathematik weniger Gutes leistete; in allen körperlichen Übungen, wie Turnen, Ballspiel, Eislauf und Schwimmen, stand Krüger obenan. Den lateinischen und griechischen Klassikern widmete sich der Schüler mit feuriger Inbrunst und Eifer, er war in freier metrischer Form ins Deutsche. Es ist darum verständlich, daß er auch in der Muttersprache dichtete. Von seinen bereits im frühen Mannealter entstan- denen Gedichten sei hier nur das feinstempelte Lied „An meinen Vater“ genannt, das einen tiefen Einblick in das Seelenleben des Dichters gewährt.

„An meinen Vater.“

„Noch einmal, Vater, laß mich vor Dich treten
In Deines Lebens Abendsonnenstrahl!
Vergiß der Stürme, die uns einst umwehten,
Vergiß der Trennung, die uns beiden Qual.
Denk an die Stunde, da Du jenseitig legtest
Die Hand dem Knaben auf das Vordere Haar
Und ihn hinaus ins offene Leben schicktest
Im Unverstande seiner fünfzehn Jahr.“
Denk, wie Du sprachst in ernst bemessener Ton:
„Du bist mein Sohn!“

Als dann die Welt mit ihrem bunten Schimmer
Dir gar zu lockend für den Sohn erschien —
Als Du ihn tastend suchst nach eitlem Klummer
Und jeder seine eignen Wege zieht —
Als Dir das Herz darob in Schmerzen zuckte,
Weil Du das Kind im Jüngling nicht mehr
sahstest,

Verloren wähest Du Deiner Mühe Saat —
Da, dennoch klang's — der ganzen Welt zum
Hohn: „Er ist mein Sohn!“

Denk Du daran, so laß auch mich gedenken,
Wie ich zurückgekehrt zum Elternhaus —
Wie ich die ersten Früchte konnte schenken,
Die ich gesammelt in der Welt Gehraus.
Gar manche davon schien Dir herb und bitter,
Die mir so süß den heißen Durst gekühlt.
Doch als wir beide anders sie vereint genossen,
Da haben beide anders wir gekühlt.
Und jubelnd brach mir's aus der Seele schon:
„Ich bin Dein Sohn!“

Längst haben wir als Männer uns gefunden,
Wie liebe Freunde, die sich lang gescheit,
Genießen froh die lichten Festerstunden,
Die Gott uns gibt und gebe ungezählt.
Mir blüht die Sonne funkelnd noch zu Häupten,
Dir strahlt sie mild in schrägem Abendchein,
Doch meines Lebens Lösung gleich der Deinen,
Wie Du, mein Vater, stets ein Mann zu sein.
Dann spricht die Welt mir zu als schönster
Sohn: „Er war sein Sohn!“ (Schluß folgt.)

oder besonders Beamte mit der Aufsicht auf den Bahnhöfen zu betrauen. Der Platz dieser Beamten ist in geeigneter Weise kenntlich zu machen. Die Ausstufungsstellen sind rechtzeitig und zuverlässig über alle Vorgänge zu unterrichten, die den Reiseverkehr beeinflussen. Insbesondere sollen sie bei Verspätungen und bei der Versäumung von Anschlüssen die Hilfskräfte anzuweisen, auf denen man das Reiseziel noch erreichen kann.

* 12 1/2 Pfund Wienenzucker für die Kinder. Den Kindern war in diesem Jahre für jedes überwinterte Kind 15 Pfund Wienenzucker versprochen worden. Der Preussische Staatskommissar für Volksernährung macht nun bekannt, daß sich diese Zusage nicht erfüllen läßt. Es kommen nur 12 1/2 Pfund zur Verteilung. Die Kinder müssen sich damit abfinden. Die Herbstverteilung sei, so wird in der amtlichen Bekanntmachung ausgeführt, bereits im Gange.

* Der Provinzialverband der Feuerwehren Schlesiens hielt in Garmisch seine diesjährige Ausschreibung ab. Nach dem Bericht des Provinzial-Brandmeisters Hämel ist das Feuerlöschwesen in der Provinz dank der Unterstützung der Sozialität in Breslau wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen. Das kommt auch in der Gründung zahlreicher Feuerwehren zum Ausdruck. Nach dem 1. September befindet sich das Büro der Geschäftsstelle in den Räumen Gartenstraße 76/78 in Breslau. Das gesamte Versicherungswesen der Feuerwehren Schlesiens ist in einheitlichen Satzungen zusammengefaßt worden. Der Oberpräsident hat ein an ihn gerichtetes Gesuch betr. Regelung der Abzeichen- und Uniformfrage für die Vorstandsmitglieder der Provinz-, Bezirks- und Kreisverbände dem Staatsministerium unterbreitet. Der Kassensbericht schließt mit 26 000 Mk. Einnahme und 16 600 Mk. Ausgabe ab. Den Sachkunden und der Aufsichtsratsarbeit wird weiterhin Aufmerksamkeit geschenkt werden, auch soll die Wiedereinführung eines Feuerwehrenzeichens immer wieder gefordert werden. Den oberösterreichischen Wehren wird im Interesse der Erhaltung unseres Volkseigentums weitgehende Unterstützung entgegengebracht.

* Illumination und Feuerwerk im Salzbrunner Kurpark. Den vielen Ausforderungen der Besucher, wieder ein Feuerwerk zu veranstalten, ist die Badeverwaltung ohne Rücksicht auf die Kosten gern nachgegeben und hat für Sonnabend den 13. August ein riesen-Pracht-Feuerwerk im einem Umfange und einer Ausdehnung vorgesehen, wie solches hier noch nie gezeigt worden ist. Es dürfte mit einem sehr großen Beschau zu rechnen sein. Ein Teil der Eintrittsgelder wird übrigens dem Oberschlesien-Hilfsverein zugewandt werden.

* „Globe und Heimat“ auf der Salzbrunner Freilichtbühne. Am Montag den 15. August veranstaltet die Direktion des Kurtheaters eine Freilichtaufführung von Schönbergs gewaltiger Tragödie: „Globe und Heimat“, deren Reizfaktor in die Wohlstandsklassen der Mitglieder des Theaters fließt. Wir wollen nicht verschleiern, ganz besonders auf diese Vorstellung hinzuweisen, bei der sich das gesamte Personal des Kurtheaters betätigt. Alles Nähere ist aus den Plakaten und Inseraten ersichtlich.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Am morgigen Donnerstag kommt, wie schon angekündigt, die „Lustige Witwe“ zum ersten Male in Salzbrunn auf die Bühne. Die Titelfrolle hat Fräulein Paula Koch übernommen. Am Freitag findet eine nochmalige Wiederholung des Lustspiels „Die Fahrt ins Blaue“ statt und am nächsten Dienstag geht auf vielseitigen Wunsch das interessante Lustspiel „Blauwachs“ zum letzten Male in Szene.

* Ober Waldenburg. Der hiesige Turnverein (V. L.) hielt am Sonnabend seine gutbesuchte Monatsversammlung ab. Zur Aufnahme gelangten vier neue Mitglieder. Turnleiter Rager nahm am Vereinswettkampfe Ober Hermannsdorf teil und ging als 9. Sieger hervor. Zum diesjährigen Sommerfest wird der Verein 21 Wettkämpfe und Turnveranstaltungen stellen; am Kolbebergfest werden 11 Jugendturner teilnehmen. Verschiedene Mannschaften von Spielgeräten wurden beschafft. Für September ist ein Sommerausflug in Aussicht genommen.

* Nieder Hermannsdorf. In der letzten Gemeindevorstandssitzung, die an Stelle des verurlaubten Gemeindevorstandes Schöffe Rothhaar leitete, wurde folgendes verhandelt: Zur Mittelung gelangte unter Ausdruck des Dankes, daß infolge Ueberdacht der Belegschaft der Hüttensteiner Gruben für die Porzellanfabrik den hiesigen Waldbau 33 Zeller sowie 33 Ober- und Untertassen geliefert wurden. Der hiesigen Feuerwehrlasse floßen zu von der Vereinigten Glühbirnen-Fabrikationsgesellschaft 1000 Mk. und von drei Feuerversicherungsvereinen insgesamt 350 Mk. Gemeindevorstand Scholz (soz. Fraktion) regte an, daß der Vorortverband Stellung zur angekündigten Brotpreiserhöhung nehme. Erneut wurde angeregt, gegen nächtliche Unbesitzer am Orte unnachlässig vorzugehen. Der stellv. Gemeindevorstand und die Belegschaft der Bergbauverwaltung über den Stand der Friedhofsanlage. Zwei Schreiben des evangelischen und katholischen Kirchenvorstandes wiesen auf die hohen Kosten der Anlage des Friedhofes am Busenwege und die entlegene Lage desselben hin. Von katholischer Seite aus wurde auf zwei besser gelegene Plätze innerhalb der Gohlshöfener Bahn und am Wege nach dem Mühlentwiel hingewiesen. Beschlossen wurde, daß der Bürgermeister nach Rücksprache mit seinem Urlaub Verhandlungen mit den Kirchenbehörden einzuleiten soll; inzwischen wird die Ausmessung des Geländes am Busenwege erfolgen. Zweck Einführung eines neuen Müllabfuhrsystems will die Firma O'Brien (Breslau) einen von ihr umgebauten Wagen für einige Zeit probeweise der Gemeinde überlassen, falls sich dieses System bewährt, soll es zur

Einführung hierorts gelangen. Bestellt wurden 333,80 Mark zur Dachreparatur des Feuerwehrschuppens (Kostenanschlag des Klempnermeisters May) und 1200 Mk. zur Reparatur des Hauses am Feuerwehrdepot (Kostenanschlag des Zimmermeisters Petrick). Zur Ausführung von Malerarbeiten im Schulsaal II bewilligte man 2000 Mk. Dem Erlaß eines Ortsstatuts gegen Verunstaltung von Dräusen wurde zugestimmt. Die Tischler- und Klempnerarbeiten an den vier Beamtenhäusern in der Ordnung gelangten an die Tischlermeister Böhm und Pehold, und an Klempnermeister May zur Vergebung. Da für die Dachdeckerarbeiten nur ein Angebot abgegeben worden war, sollen drei Firmen erneut aufgefordert werden, Kostenanschläge einzureichen. Auf Antrag des Stenographenvereins wurde Vermögenssekretär Seidel in den Ortsausschuß für Jugendpflege zugewählt.

Aus der Provinz.

Breslau. Unter dem Verdacht des Landesverrats wurde der Schuhmacher Felix Antoschowitz in Breslau verhaftet. Er war mit einem Automobil von Kattowitz gekommen und hatte einen Revolver, eine Generalstabskarte und Munition bei sich. Jetzt stand er vor der Herrenstrassenkammer, um sich wegen Landesverrat und Diebstahl zu verantworten. Bald nach Eintritt in die Verhandlung wurde auf Anregung des Justizrats Mammoth die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte bestritt, sich des Landesverrats schuldig gemacht zu haben; er sei heimatischer Oberschlesier und wolle die Sachen nicht zu verbrecherischen Zwecken gebrauchen; er habe sie vielmehr jemandem abgenommen, von dem er glaubte, dieser würde sie zu verbrecherischen Zwecken benutzen. Hier in Breslau habe er die Sachen einem Kommunisten kurz angeboten, von dem er zu erfahren glaubte, wer in Breslau die Bombenattentate verübt habe. Kurz brachte aber die Sache zur Anzeige. Das Gericht verurteilte A. nur wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu drei Monaten Gefängnis, die durch die Untertunungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Schweidnitz. Die Millionendiebstähle in den Dierigischen Werken. In einer bis in die späten Abendstunden dauernden Verhandlung beschuldigte sich am 6. August die hiesige Strafkammer mit den Diebstahlverbrechen, die in der letzten Zeit in den Dierigischen Werken verübt wurden und bei denen die Diebe, wie in der Verhandlung durch einen Betriebsdirektor festgestellt wurde, insgesamt Waren im Werte von zwei Millionen Mark gestohlen haben. Die hierbei tätige Diebesbande ist weitverzweigt und wird, wie der Staatsanwalt betonte, in verschiedenen Gruppen zur Aburteilung kommen. Eine Gruppe besonders raffinierter Diebe und Gelehrter war die jetzt angeklagte, bestehend aus dem Gastwirt Paul Ziel aus Gottesberg und seiner Ehefrau, sowie dem Maurer Hermann Gajon, dem Mangler Heinrich Strach, dem Tischlermeister Karl Hermann, dem Schuhmachermeisterfrau Emilie Lamber und dem Kaufmann Wilhelm Wöhne, sämtlich aus Langenbielau, die sich wegen mehrfachen einfachen und schweren Diebstahls, sowie wegen Hehlerei zu verantworten hatten, doch nahm der Staatsanwalt als erschwerend an, daß es sich um bandenmäßigen Diebstahl handele. Die Verteidigung der Beschuldigten führte Rechtsanwalt Dr. Mammoth aus Breslau und mehrere Schweidnitzer Rechtsanwälte. Nur bei dem Angeklagten Wöhne führte die Verhandlung zur Freisprechung. Im übrigen wurden verurteilt: Ziel zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Schwerst, Hermann zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Schwerst, die Lamber zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Schwerst, Strach zu 2 1/2 Jahren Gefängnis, Ziel zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und 4 Jahren Schwerst, seine Ehefrau zu 6 Monaten Gefängnis.

Brieg. Schweres Automobilunglück. Auf einer Geschäftsreise im Automobil verunglückte zwischen Brieg und Grottkau der Provinzial-Medizinalrat Dr. Grottkau. In seiner Begleitung befand sich der Fabrikant Max Simon aus Berlin. Krüger war sofort tot, während der Kaufmann Simon einen Armbruch und eine schwere Kopfverletzung erlitt. Der Chauffeur trug einen schweren Schenkelbruch davon und liegt hoffnungslos im Kreisbalkenhaus zu Grottkau. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht genau festgestellt werden.

Reiße. Bei einem Brande erlitt ein großes Schadenfeuer entstand in einem Seitengebäude des hiesigen Grundstücks in der Wilhelmstraße. Das Feuer war im Dachgeschoss ausgebrochen und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, so daß dem im 3. Stockwerk wohnenden Rentier Pohl durch die Flammen der Weg zur Rettung abgeschnitten wurde. Pohl erlitt. Die Leiche wurde durch die Feuerwehr geborgen.

Grünberg. Die Ueberführung des ermordeten Leutnants Schwalbe nach seinem Heimatort gestaltete sich zu einer großen Trauerhandlung. Stagnitz hatte zu der Trauerfeier das Offizierskorps der Schutzpolizei und die Kapelle der Schutzpolizei entsandt. Die Regierung war durch Oberregierungsrat Boffart vertreten. Alle staatlichen Behörden, die Beamten des Landratsamtes, die städtischen Behörden und die Polizeibeamten, zwei Sportvereine und zahlreiche Bürger aus der Stadt versammelten sich um 2 Uhr vor der Begräbnishalle auf dem Grünen Kreuzhof, wo der Sang inmitten reichen Blumenschmuckes ausgearbeitet stand. Erprieft Sappelt hielt die Trauerrede. Nach Gedenk setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Die Kapelle spielte abwechselnd Choräle und Trauermärsche. Die Straßen, die der Trauerzug passierte, waren mit Menschen dicht angefüllt. Am Güterbahnhof gedachte Polizeimajor Dörberg noch einmal des durch ruchlose Mordhand Gefallenen. Die

Kapelle intonierte Hymnen „Ich halt einen Kämpfer den“. Es trachten drei Ehrenscharen, und unter den Klängen eines Liedes wurde der Sarg dem Ehrenwagen übergeben, der die Leiche in die Heimat des Toten bringen wird.

Sorau. Ein Schiedsgericht über den Lehm- und Ziegelbau. Hier in der Hochburg des Lehmbaus fand unter gewaltigen Beteiligung der Bevölkerung eine öffentliche Versammlung statt, in der die Frage „Lehm- und Ziegelbau“ behandelt wurde. Von allen Seiten wurde heftig gestritten. Der Lehm- und Ziegelbau wurde von Stadtbaurat Haack sehr geschickt verteidigt, doch sprachen sich viele Stimmen gegen den Lehm- und Ziegelbau aus. Baurat Haack mußte zugeben, daß Lehm- und Ziegelbau in keiner Weise ebenbürtig sei. Die kleinen Ersparnisse, die bei Verwendung von Lehm als Baustoff gegenüber dem Ziegelbau gemacht werden können, werden durch die Sicherungsaufwendungen zur Erhaltung von Lehmbauten bald verschlungen. Es wurde allgemein verurteilt, daß von der Regierung auch heute noch, wo Ziegelsteine wieder zu haben sind, Zuschüsse für Lehm- und Ziegelbau zur Verfügung gestellt werden; dies stelle eine Verwässerung des Volkseigentums dar. Schließlich wurde ein Schiedsgericht von vier unparteiischen Fachleuten eingesetzt, das die Frage „Lehm- oder Ziegelbau“ genau untersuchen soll. Man wird auf das Ergebnis dieser Untersuchungen gespannt sein dürfen.

Bunte Chronik.

Sankt Virokratus.

Aus Biegenhals berichtet der „Oberschlesische Wanderer“ folgendes Steuergeschichte, für dessen Richtigkeit wir dem Blatte die Verantwortung überlassen müssen: „Der Kleinliche Virokratus, wie er unter der alten Regierung vor dem Kriege vertrieben war, herrscht unter dem jetzigen, von so vielen herbeigeführten Regime schlummer denn je. Ein kleines Beispiel von so vielen dürfte das wieder einmal illustrieren. Hatte da ein kleiner Besitzer in Biegenhals an der Nilsdorferstraße, dessen Gehöft ziemlich isoliert liegt, zur Bewachung einen Hund, für den ihm seit 11 Jahren Steuerfreiheit bewilligt war. Da jetzt aber Staat, Kreis und Gemeinde nie Geld genug bekommen können, weil so unendlich viel unnötig verpulvert wird, so sollte dieser Mann jetzt seinen Hund versteuern. Der Mann reklamierte. Nach vielem Hin und Her kam am Sonnabend der Verwaltungsgerichtsdirektor aus Breslau nach Biegenhals, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob dem Manne wirklich die Steuerfreiheit für seinen Hund zu gewährt sei. Ein städtischer Beamter mußte ihn dabei begleiten. Die Steuerfreiheit wurde hierauf dem vielgeprüften Manne gewährt. Was mag diese Reise dem Staat gekostet haben und wie viele Jahre hätte der Mann dafür einen steuerfreien Hund haben können? In Biegenhals hat es jedenfalls keinen sachverständigen Menschen gehabt, der befähigt gewesen wäre, zu konstatieren, ob das Gehöft des Mannes genügend isoliert liegt, um ihm einen steuerfreien Hund zu gestatten.“

Sport und Spiel.

Sport in Bad Salzbrunn am 7. August 1921.

Verein für Bewegungsspiele 2 Salzbrunn und Silesia 2 Freiburg gegenüber. Der Salzbrunner Sturm spielte sehr zersahen und konnte sich nicht finden, während die Hintermannschaft glänzend arbeitete. Silesia war etwas überlegen, zeigte aber besonders im Sturm recht unfaires Spiel, so daß Halbzeit das Spielfeld verlassen mußte. Trotz des fehlenden Mannes gelang es Silesia B. f. V. mit 3:1 zu schlagen.

Um 4 1/2 Uhr trat B. f. V. 1 und Silesia 1 zum Wettkampf an. B. f. V. mit Erich im Tor und Sturm. Schon kurze Zeit nach Beginn erzielt Silesia den ersten Treffer. Doch nicht lange währt die Freude, und B. f. V. schafft durch schönen Schuß den Ausgleich. Bis zur Pause erhöht B. f. V. die Torzahl auf drei und Silesia erzielt das zweite Tor. Mit diesem Resultat werden die Selenen gewechselt. Nach erneutem Ansturm erringt auch Silesia das dritte Tor. Im weiteren Spielverlauf wird nichts zählbares mehr erreicht, obwohl beide Parteien ihr Bestes hergaben, um den Sieg zu erringen.

Feinste deutsche Qualitätsmarken
Seeliger
Edel-Liköre
Gustav Seeliger G.m.b.H.
Waldenburg i. Schl.

Bankhaus Eichhorn & Co.
Gegründet 1728 Telefon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamteneinkünften im Ueberweisungswege.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Wohnräumen unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont — Kontokorrent und Scheck-Verkehr.

„Oh, sehr viel, und mit der Krebse auch. Denn Krebse, müßt Du wissen, besteht aus Kalk, oder besser gesagt, Calcium und Kohlensäure, welche Goethe, wie wir neulich in den „Wahlverwandtschaften“ lasen, Luftsäure nennt. Der Kalk und die Kohlensäure sind sehr glücklich verheiratet, ihre Verbindung ist, wie die Chemiker sagen, ein neutrales Salz. Aber kommt die Schwefelsäure dazu, dann verzanken sie sich.“

„Das ist ja sehr drollig. Wie kommt das denn?“

„Ja, die Schwefelsäure ist eine sehr energische und rücksichtslose Dame, etwa wie Frau M. Du weißt ja, liebe Mutter. Die Schwefelsäure stürzt sich sofort auf den Kalk und schleppt ihn ohne Rücksicht darauf, daß er schon verheiratet ist, aufs Stadtsamt. Und die ein wenig hysterische Kohlensäure regt sich furchtbarlich auf, schimpft, was man „Brausen“ nennt, und fliegt los, vielleicht in der Hoffnung, daß der geliebte Kalk ihr nachkommen werde.“

„Was sich wohl auch gehörte.“

„Ach, Du weißt ja, wie die Männer sind. Sündig verbindet sich der Enkelsohn mit der Schwefelsäure, und diese neue Ehe nennt sich Gips, oder chemisch ausgedrückt: Schwefelsaurer Kalk. Zum Gebrauch des Kittens muß er allerdings erst gebrannt werden, aber das ist weniger interessant. Interessanter ist schon, daß es der arme Kohlensäure öfter so geht, auch wenn sie mit einem anderen Element als mit Calcium verbunden ist. Keine Dame erlebt soviel Ehescheidungen und neue Verbindungen wie die Kohlensäure. Und manchmal hat es gar keinen Zweck.“

„Was heißt das?“

„Ja, neulich kam ich gerade dazu, als die Auguste wieder einmal schlauer sein wollte, als Du, Mutter. Du hattest ihr gesagt, sie sollte den Topf mit Sodawasser scheuern. Das Sodawasser war ihr nicht scharf genug, also goß sie Salzsäure dazu.“

„Salzsäure ist ja auch sehr gut für solche Zwecke.“

„Ebenso wie Soda, gewiß. Nur dürfen sie nicht heiße zusammenkommen. Dann heben sich nämlich ihre Wirkungen auf. Denn Soda ist kohlensaures Chlor und Wasserstoff. Die Salzsäure trennt die Kohlensäure von dem Natrium und verbindet sich mit diesem zu Kochsalz und Wasser, während die Kohlensäure wieder empört von dem reinen Kalk, Na, und Salzwasser hat wohl zum Reintoen wenig Wert, nicht wahr? Auch Salmiakgeist wird durch Salzsäure nicht verschärft, sondern neutralisiert ihn.“

„Und ist da die Kohlensäure wieder die Betrugene?“

„Nein, die Kohlensäure ist diesmal gar nicht beteiligt. Aus dem Salmiakgeist und der Salzsäure ergibt sich Salmiak. Du weißt doch: dies weiße Salz, das wir für die Elemente zu unserer elektrischen Klingel gebrauchen. Aber wenn Du noch mehr von der fremdlichen Kohlensäure hören willst...?“

„Wieso fremdlich?“

„Nun sie ist wirklich recht freundlich. Denk doch mal an Selterswasser, wie sie da perlt und erfrischt, oder an Bier oder gar an Sekt! In diesen Getränken ist die Kohlensäure, die übrigens aus der schwarzen Kohle und dem Sauerstoff, den wir dauernd aus der Luft einatmen, besteht, in freiem, sozusagen ledigen Zustande. Aber in der Krebse und der Soda ist sie an andere Stoffe gebunden. Ebenso auch im doppeltkohlensauren Natron, das fast dasselbe wie Soda ist. Und wenn wir uns Brausefäule machen, indem wir in Zuckerwasser Natron und Essig mischen, wird diese Kohlensäure von der Essigsäure aus ihrer Verbindung mit dem Natron herausgetrieben, und „brausend“ fliegt sie auch hier wieder davon.“

„Und heiratet der Essig dann das Natron?“

„Ja, es wird sich wohl essigsaures Natrium dabei bilden.“

„Und in keiner Verbindung ist die arme Kohlensäure ihrer Ehe sicher?“

„Nein, es ist wohl jede andere Säure stärker als sie. Aber keine andere hat auch eine so hartnäckige Art wie sie, sich bei jeder Gelegenheit einem freien Stoff an den Hals zu werfen. Immer lauert sie in der Luft, wo sie etwas besäuen kann, was wir dann „verderben“ nennen. Andererseits ist sie allerdings sehr nützlich. Auch das Gehen des Rauchens, einerlei, ob Du Gese, Natron oder Pottasche dazu nimmst, beruht ja auf Kohlensäure. Denn Pottasche ist ja zum Beispiel sozusagen Soda im Grün.“

„Ich danke; mit Soda würde der Kuchen wohl schlecht schmecken.“

„Wenn man gereinigte, d. h. von anderen chemischen Verbindungen befreite Soda nähme, vielleicht nicht. Der ganze Unterschied besteht nämlich darin, daß die Natronverbindungen im allgemeinen an klein wenig saurer schmecken als die Kaliumverbindungen. Pottasche ist kohlensaures Kalium, wie die Soda kohlensaures Natrium ist. Ob zwischen Kalium und Natrium im chemischen Sinne überhaupt ein Unterschied besteht, wird nämlich heute von der Wissenschaft sehr bezweifelt, liebe Mama.“

„Das wird mir allmählich zu hoch, mein lieber Hans, und der Lampenfuß wird davon nicht ganz. Gips willst Du dann also wohl keinen mitbringen, sondern selber machen...?“

„Ach nein, das würde sich doch wohl nicht lohnen. Ganz abgesehen von der Arbeit, würde dieser Gips wohl ein wenig teurer werden, als der gekaufte. Vor allem aber könnte ich dabei nicht für die Sauberkeit Deiner Küche garantieren.“

„Nun also, bleibt es doch dabei, was ich sagte. Wenn solche Jüngens nur nicht immer so überflügeln wollten!“

Bunte Chronik.

Eine Stunde Nachschneipenbetrieb = 20 000 Mark.

Was ein von Ausländern frequentiertes Nachlokal einbringen muß, zeigte eine Berliner Verhandlung gegen den Gastwirt Hübner. Der Angeklagte war früher Besitzer einer jenen Lagers, in der der gewöhnliche Mensch bis hinauf zum Minister insolge Geldmangels nicht verkehren konnte, so daß sich hier nur die Herren Kriegsgewinnler, Schieber und dant der Valutamiserie, Ausländer ein Spielchen geben konnten. Als am 1. August v. J. hier zwei Siposbeamte erschienen und Schutz boten, da die Polizeistunde längst eingetreten war, nahm sie der Angeklagte beiseite und bot ihnen einzeln je 10 000 Mk. an, wenn sie es dulden würden, daß das Lokal noch eine Stunde länger geöffnet bleibe. Es seien gerade reiche Ausländer und andere gute Gäste da, welche große Sektzügen machten. Die beiden Siposleute lehnten jedoch das ihnen angebotene gute Geschäft schroff ab und erstatteten Anzeige wegen versuchter Bestechung. Vor Gericht stellte der Verteidiger unter Beweis, daß nicht der Angeklagte selbst das Geld angeboten habe, sondern ein reicher Amerikaner, der sehr unwillig darüber war, daß ihm schon um 11 Uhr die Möglichkeit genommen werden sollte, sein Geld auf mehr oder weniger anständige Weise loszuwerden. Dieser habe sich bereit erklärt, für die Armen der Stadt Berlin jene Summe herzugeben, wenn es ihm dadurch möglich sei, noch eine Stunde länger Sekt zu knipen. Das Gericht glaubte dem Angeklagten, daß er in einem Falle lediglich den Dolmetscher für den der deutschen Sprache unfähigen Amerikaner gespielt habe. In dem zweiten Falle habe sich der Angeklagte jedoch der Beihilfe schuldig gemacht. Das Urteil lautete deshalb nur auf 1500 Mk. Geldstrafe.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 185.

Waldenburg den 10. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Verlobung des Herrn von Haller.

Erzählung von A. L. Lindner.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Über Haller schien zerstreut, und als der Tee getrunken war, schlug er vor, man möge sich auf den Balkon setzen. Dort nahm er dann einen tüchtigen Anlauf zu lebhafterer Rede, aber bald flaute die Unterhaltung abermals ab, und es wurde wieder das sonderbare feilsche Nebeneinander. Endlich trat gar eine Pause ein, aber es war nicht das schöne inhaltreiche Schweigen von daheim, erinnerte vielmehr bedenklich an das Verstummen infolge von mangelndem Gesprächsstoff. Auf einmal richtete sich Haller eifrig auf. „Da ist sie! Da kommt sie!“ Er winkte. „Nur herauf!“

Helene sah ihn betroffen an. Der ganze Mensch schien verwandelt. Ungeduldig beugte er sich vor, als Georgine drunten noch mit Gräulein von Eichow weiterdauerte. Dann kamen federnde Schritte und das wohlbekannte Trällern die Treppe herauf. Haller war aufgesprungen, hielt Georgines Hand in der seinen. „Endlich! Wir haben Sie so vermisst. Das nennt man bössliche Verlassung.“

Georgine lachte und schien die Worte nicht für ernst zu nehmen. Sie hatte viel zu erzählen, denn sie gehörte zu den Menschen, die immer mit einem Sack voller Erlebnisse heimkehren, aber ihre Worte rauschten änderlich vor Helenes Ohren. Um Gotteswillen, was war es denn gewesen, das jählings in Hallers Augen aufgeblitzt war und noch darin stand wie ein helles Licht? So sieht der Mann die Erforene, die Begehrte an.

„Na, Mamale“, rief Georgine jetzt, „hoffentlich habt ihr noch etwas Tee übriggelassen! Durstig bin ich; hungrig natürlich auch.“ Ihre Jugend hatte immer Appetit.

„Nimm nur alles!“ sagte Helene matt und fühlte sich gleichzeitig von einem seltsamen Doppelstimm der Worte getroffen. Sollte sie wirklich alles, worauf sie in Gedanken ihre Zukunft aufgebaut hatte, an dies Kind verlieren. — Haller hatte auf einmal seine ganze Gesprächigkeit wiedergefunden. Er scherzte, erzählte Anekdoten in oberbairischer Mundart und wandte sich dabei häufig an Helene, aber der Wunsch, Georgine zu unterhalten, war klar erkennbar.

Helene sah schlaff in ihren Sessel zurückgelehnt, in ihren Augen lag ein leerer, verstörter Blick. Grotesk und unglaublich schien, was ihr

eben wie in greller Blitzbeleuchtung entgegengeprungen war. Wie ein Akt aus einem dümmen, trassen Minodrama. Sie dachte an all die ernstesten Gespräche, die sie mit Haller gehabt hatte. Durch alle Gebiete geistigen Lebens waren sie gleichsam Hand in Hand gegangen, hatten sich in Kunst, Philosophie und Religion als Kinder eines Geistes gefühlt. Und all diese beglückende Gemeinschaft sollte aufgewogen werden durch eines Backfischchens Geplauder?

Sie schloß an diesem Abend Kopfschmerzen vor und ging zeitig zur Ruhe, um nur erst mit ihren Gedanken allein zu sein. Als Georgine später vorsichtig mit einem Dichte an ihr Bett trat, stellte sie sich schlafend, aber bis zum Morgen grauen hörte sie die Schwarzwälderin im Vorplatz Stunde um Stunde schlagen.

Die Tochter als Nivalin der Mutter! Das Glück, das schon den Fuß auf ihre Schwelle gesetzt hatte, wandte sich ihrem Kinde zu und der Geliebte wurde ihr zum Sohn. Wann hatte das Schicksal je so sinnlos, so lächerlich gespielt? „Es ist ja Wahnsinn“, rief sie so laut, daß Georgine sich im Bett umdrehte und schlaftrunken „Mado-moiselle“ murmelte. — Da das Haus kein eigentliches Gegenüber hatte, waren die Vorhänge nur halb herabgelassen und das Zimmer war hell vom Mondlicht. Helene richtete sich auf und sah zu Georgine hinüber. Mit schmerzlicher Bärtlichkeit betrachtete sie das feine Gesichtchen, das das schwarze Haar wie einen Dudenkopf umlockte und das im Schlaf noch kindlicher aussah als im Wachen. Und diese knospenhafte Lieblichkeit hatte es dem Vierzigjährigen angetan! Dennoch; es war und blieb Wahnsinn. Dies Seelchen war ein Gefäß, dem Lust und Leid des Lebens erst Inhalt geben mußten, das bis jetzt nichts enthielt als die hübsche Feuerwerkerei von tausend Jugendtollheiten. — Wie immer Georgine sich entwickeln mochte, einstweilen konnte sie Leo von Haller nichts bieten als den flüchtigen Reiz eines verliebten Ländelstündchens. Dann kam die Beere, die Ernüchterung, die graue Erkenntnis eines Mißgriffs, die über der Ehe ihrer Mutter gestanden hatte.

Helene hatte die Füße aufgestemmt und die Arme um die hochgezogenen Knie geschlungen. Wie in Schmerzen wiegte sie sich hin und her. War ihr Urteil zu hart? Von der Eifersucht eingegeben? Unerbittlich forschend legte sie sich die Frage vor, um sie immer wieder zu verneinen. Genau so würde sie geurteilt haben, wäre ihr eigenes Herz nicht berührt gewesen. Aber eine

tiefe schmerzliche Bitterkeit erfüllte sie mehr und mehr, daß ihre reife Frauenneigung geringer bewertet werde als der rosig, sinnliche Reiz einer lachenden Siebzehnjährigen. Sah Leo von Hallers Liebe so aus?

Als der Tag dämmerte, war sie mit sich im reinen. Ihren ersten Gedanken, trohig fahren zu lassen, was sich ihr entziehen wollte, hatte sie aufgegeben. So sprach beleidigter Stolz, nicht die Liebe. Gerade weil sie Leo von Haller liebte, wollte sie um ihn kämpfen. Vielleicht, daß doch die Stunde kam, da er ein plötzlich aufleuchtendes Begehren als das erkannte, was es war, ein Herzensirrtum.

Ihr war unruhig und beklommen zu Sinn, als sie ihn am anderen Vormittag kommen hörte. Wie pünktlich er war! Er wollte die Damen zu einem Ausflug abholen! „Fräulein Georgine müßte doch endlich mal eine Klamm kennen lernen!“

„Klamm war ich in der Pension sehr oft, das Taschengeld reichte nie“, lachte sie.

„Ein reichlich blutiger Kalauer, Kleine“, sagte Helene, aber Haller amüsierte sich über das Witzchen.

Dann machten sie sich auf den Weg. Haller war in vorzüglicher Laune; er jonglierte geradezu mit seinem Plauderialent, griff ein Thema auf, wandte es ein paar Minuten geistvoll hin und her, ließ es fallen und griff ein anderes noch unterhaltameres auf. Aber diese Feuerwerkerei stimmte Helene traurig. „Das Nadelnadeln des Täubers“ dachte sie. Gegen sie selbst war er von vollendeter Mitterlichkeit, und dennoch spürte sie in seinem Wesen ein unbewusstes Zurückweichen, sah in seinen Augen etwas — war's Verlegenheit, war's Schuldgefühl? „Er will mich in die Rolle der Schwiegermutter hineindrängen“, fühlte sie bitter, „aber ich will nicht. Ich bin es ihm schuldig, nicht zu wollen. Er darf sich nicht wegdenken an ein Kind, das ihm nichts zu geben hat.“

Sie wandte sich ihm zu und fragte, was aus seinem Plan einer Reihe von Lichtbildervorträgen über die Präraffaeliten geworden sei. Er hatte ihr oft davon gesprochen und in dem Wunsch, sich ganz in seine Interessen einzuleben, hatte sie sich eifrig mit dem Gegenstand beschäftigt. An diesem Gespräch konnte Georgine sich nicht beteiligen. Sie ging voran und sammelte Blumen, die reichlich am Wege wuchsen. Fachmännisches Interesse und Helenes Sachkenntnis hielten Haller in der Tat eine Weile bei dem Gegenstand fest, aber seine Augen folgten Georgine, und Helene spürte seine Ungebild, sie wieder ins Gespräch zu ziehen. „Ich bin so eitel, zu hoffen, daß Sie meine Vorträge besuchen werden“, sagte er lächelnd, „und bin sehr gern bereit, Fräulein Georgine vorher noch ein kleines einführendes Privatissimum zu lesen.“

Beim Klang ihres Namens wandte die Kleine sich um. „Worüber wollen Sie mir eins lesen, Herr Doktor?“

„Ueber die Präraffaeliten.“

„Das sind ja wohl die langen Schlangen mit den ewigen Heiligenscheinen und den schief geneigten Köpfen“, lachte sie, die Stellung einer Kirchenfensterheiligen karikierend. „Ich glaube, das ist nichts für mich. Können Sie denn nicht über den lieben lustigen Defregger sprechen?“

Die Antwort gab Haller doch einen kleinen Stich ins Herz. „Sie würden Fiesole sicher ebenso lieben wie ich, wenn Sie ihn kennen“, sagte er milde. Aber jetzt hatten sie den Eingang der Schlucht erreicht und Kunst und Kunstgeschichte verstummten. Die Natur nahm das Wort auf die eindringlichste Weise. Wie die Felswände aufragten, wie der Fluß sich mit Brüllen und Toben durch das enge Bett zwängte! Donnernd hallte das Rollen und Poltern der durcheinander gewirbelten Felsbrocken von den Wänden wieder; Ewigkeitsatem schwebte über den wilden Wassern.

Helene stand ergriffen. Sie beugte sich zu Haller. „Wie klein man sich hier fühlt! Es ist ein Ort für Riesen und Bergeisterte, aber nicht für jämmerliche Menschen.“

Er nickte.

„In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut, Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.“

„Georgine, Kind!“ unterbrach er sich entsetzt. Sie hatte sich weit über das Geländer des Laufstegs gebeugt und stocherte mit dem Bergstock an einem tief unten dem Felsen entprießenden Kräutlein.

„Sie ängstlicher Onkel“ lachte sie, trat aber doch zurück, schlenderte weiter und freischte belustigt auf, als ihr ein die Felswand herunterrinnender starker Wasserstrahl Kopf und Nacken begoß.

„Nun, was sagen Sie dazu?“ fragte Haller, als er mit Helene herankam.

Georgine sah lustig zu ihm auf. „Sehr hübsch. Eigentlich wie eine Mausfalle en gros, und wir die Mäuse darin. Aber so ganz versteh' ich's doch nicht, weshalb von solcher Klamm so viel Aufhebens gemacht wird. Felswände gibt's überall im Gebirge, nur daß sie hier ein bißchen dichter zusammenstehen“, sagte sie genau so nüchtern wie der verstorbene Professor Allenberg gesprochen haben würde. Gleich darauf wollte sie Helene in der anmutig-fürsorglichsten Weise ihres gestrickten GOLFJACKS aufnötigen. — „Du frierst doch sicher in dem Sprühregen, gelt, Mamale?“ Der liebkoßende Ton der jungen Stimme war reizend zu hören. Helene lächelte matt.

„Du bist viel nasser als ich, Küken“, sagte sie über Georgines Ärmel streichend.

„Boh, mir tut doch das nichts!“ Das volle

triumphierende Kraftgefühl der Jugend lag in dem Ausruf.

„Mit ihren siebzehn Jahren hält sie uns schon für schonungsbedürftige Lehnstuhlaskapanten“, sagte Helene zu Haller gewandt, aber er schien keine Lust zu haben, sich in die Bezeichnung mit einbeziehen zu lassen.

Dann verließen sie die Klamm und stiegen die grüne Halde nach Riezlern hinauf, indes das zornige Losen der Dreisack hinter ihnen verklang. Während Helene sich einen Augenblick mit einem gelösten Schuhband beschäftigte, kamen Haller und Georgine um ein paar Schritte voraus. Dabei sah sie deutlicher als je vorher das Verbende in seiner Haltung, das Geflissentliche, das Gefallenwollen, und ein sonderbarer Born stieg in ihr auf. Wie lächerlich die Situation ist, fühlte sie. Und die Entfernung wuchs; Haller schritt schnell. Da rief sie scharf: „Georgine!“ Mit der größten Bereitwilligkeit wandte die Kleine sich um.

„Armes Mamale, kannst Du nicht nachkommen?“ sagte sie zärtlich, während Haller eifrig die Hand ausstreckte.

„Darf ich helfen?“

„Ich brauche keine Hilfe, dankel“ sagte sie, während die eigene Stimme ihr fremd und spröde in den Ohren klang. Danach schien es ihr, als ob Haller sie wieder wie vorhin mit halb fragendem, halb unsicherem Blick streifte.

„Ich entwickelte soeben Fräulein Georgine meinen Plan, morgen aufs Fellsborn zu gehen“, sagte er, während sie weitergingen. „Der Himmel klärt sich mit jeder Stunde mehr auf und wird morgen ganz hell sein. Aufbruch um fünf Uhr. Ist's Ihnen recht so?“ — „Gewiß.“

„Es wird Sie doch nicht zu sehr ermüden?“ Etwas in seinem Ton erweckte ihr den Verdacht, er hoffe heimlich auf eine Absage. Sie lachte sonderbar auf. „Meinen Sie, ich liebe Sie unbeachtlich aufs Fellsborn?“

Georgine, die den doppelstimmigen Scherz nicht verstand, klatschte in die Hände. „Fein! Ich freu' mich, Mamale. Da kommt man doch endlich mal ein bißchen höher hinauf. Dies ewige Herumpintschern im Tal hab' ich jetzt wirklich satt.“

Aber am Abend, als Helene noch einmal in die Klamm hinunter wollte, um bei Frau Blattner kalten Tee und einen Imbiß für den morgigen Ausflug zu bestellen, geschah es, daß sie die unterste Treppenstufe verfehlte und zu Boden stürzte. Sie sprang sofort wieder auf, spürte freilich einen Schmerz im Gelenk, meinte aber, den kleinen Schaden durch kalte Umschläge kurieren zu können. Allein am Morgen zeigte es sich, daß der Zustand des Fußes wohl einen Schlendengang durch das Dorf oder die Kretschanlagen gestatte, vom Bergsteigen aber keine Rede sein könne.

„Nein, wirklich! Armes Mamale! Dies nenn' ich aber Teufelspech“, rief Georgine mit immerhin etwas flüchtiger Teilnahme. Sie war schon marschfertig, schnürte nur noch am ihren Nagelschuhen herum. Helene saß auf dem Stuhl am Bett, das Haar hing ihr unfrisiert um das etwas übernachtigte Gesicht; sie sah blaß und gealtert aus. „Laß die Stiefel nur, Kleinel! Es tut mir so herzlich leid, Deinetwegen, aber Du siehst ja, die Partie ist unmöglich!“

Georgine zog energisch den letzten Sockel an und steckte die Enden ein. „Aber warum? Der Mietsonkel wird sich den Fuß doch nicht auch verknagt haben?“

Helene wandte sich scharf herum. „Du kannst nicht ohne mich. Das geht nicht. Es wäre ganz unschicklich.“

Aber das Kind lachte nur hell und leichtfertig. „Mamal! Du bist doch noch gar nicht so furchtbar alt und hast so verstaubte Ansichten? Denken die Leute daheim alle so? Dann möcht' ich am liebsten gar nicht hin. Dies ist ja beinahe wie aus Körners „Gouvernante“, die wir mal in der Pension aufführten. „Grand dieu! Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin!“ Und wenn's noch ein junger Herr wäre! Aber der Mietsonkel!“

„So spricht man nicht von einem Mann wie Doktor von Haller, mein Kind.“

„Aber, Mamale! Das ist doch keine Beleidigung. Er wohnt bei uns zur Miete, und er könnte mein Onkel sein; folglich nenn' ich ihn den Mietsonkel. Natürlich ist er ein sehr netter älterer Herr, aber immerhin ein älterer Herr; da heißt keine Maus einen Faden von ab. Ja, wenn Du noch etwa allein mit ihm in die Berge wolltest —“ setzte der unverbesserliche Kolbold hinzu. „Da ist er übrigens schon.“ Ein gedämpftes „Hallo!“ schallte von der Straße herauf.

Mit unsicheren Händen warf Helene einen Mantel über, knüpfte einen Schleier um ihr Haar und trat auf den Balkon. — Unten stand Haller, das Fernglas umgehängt, den Bergstock in der Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Chemie im Haushalt.

Von Ropernikus.

Nachdruck verboten.

„Und dann, lieber Hans, bring' mir etwas Schlemmkreide zum Zähneputzen mit, denn eine Zahnpasta kann man sich ja nicht mehr leisten; und vergiß die Schwefelsäure nicht, denn die Auguste soll die Kessel putzen, — und noch eins, etwas Gips, viel leicht läßt sich der Lampenfuß damit fitten.“

„Man sieh, liebe Mutter, daß Du nichts von Chemie verstehst. Wenn ich Dir Kreide und Schwefelsäure bringe, was brauchst Du dann noch Gips?“

„Sei nicht albern, Junge, was hat der Gips mit der Schwefelsäure zu tun?“

Alfred Basch u. Frau

zeigen hocherfreut die glückliche Geburt ihrer Tochter
Marianne an.

neue Höchstpreise für Brot und Mehl.

Auf Grund des Reichsgesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. 8. 1914 und der hierzu ergangenen Abänderungs- und Ausführungsbestimmungen wird verordnet:

Der Höchstpreis für den Verkauf im Kleinhandel wird für

1 Pfund — 500 gr — festgesetzt:

- bei Roggenmehl auf 2.— Mk.
- bei Weizenmehl auf 2.15 Mk.
- bei Gerstenmehl auf 2.10 Mk.
- bei Frankfurtermehl auf 2.50 Mk.
- bei Roggenbrot auf 1.75 Mk.
- bei Weizenbrot auf 2.85 Mk.

Die neuen Preise treten mit dem 15. August 1921 in Kraft.
Waldenburg, den 9. August 1921.

Der Kreisaußschuß.

Bekanntmachung.

Es ist beobachtet worden, daß in Gärten die Wasserleitungsapparate vielfach mit Schlauch- und Rohrverbindungen versehen werden, die alsdann in gefüllte Wasser- oder Düngertonnen geföhrt werden. Hierdurch wird ein unvorschriftsmäßiger Zustand geschaffen, der bei Stützung zu Verunreinigungen der Wasserleitung führen kann.

Auf Grund der Polizeiverordnung zum Schutz der Stadt. Wasserleitung zu Waldenburg vom 14. Juni 1902 sind derartige Zuwiderhandlungen gegen die Ausführungsbestimmungen, wonach jede Ausfühöffnung der Wasserleitung über dem höchsten Wasserspiegel eines Behälters liegen muß, strafbar.

Es werden Revisionen stattfinden, wobei jede Uebertretung zur Anzeige und Bestrafung gelangen wird.

Waldenburg, den 8. August 1921.

Die Polizeiverwaltung.

Dr. Wiessner.

Fluchtlinienänderung.

Der mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung und der Polizei-Verwaltung abgeänderte Bebauungsplan für das Gelände zwischen Gärtenheiner, Wald- und Barbarastrasse liegt vom 10. August bis 10. September 1921

im Stadtbauamt (Amtsgerichtsgebäude, Zimmer 15) zu jedermanns Einsicht offen. Einwendungen gegen diesen Plan sind binnen der obengenannten Ausschlussfrist bei uns anzubringen.

Waldenburg, den 4. August 1921.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Schul- und Hauswirtschaftsunterricht in der hiesigen evang. Mädchenschule beginnt wegen der darin stattfindenden Ausstellung für Siedlungsweisen erst am 22. August 1921.

Der Unterricht der in der hiesigen katholischen Mädchenschule untergebrachten beiden Klassen der evangelischen Mädchenschule beginnt bereits am 16. August 1921.

Waldenburg, den 6. August 1921.

Der Magistrat.

Kirchwin

mein Spezialdestillat

und Vorbeugungsmittel gegen Typhus, Cholera, Ruhr und andere Seuchenkrankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

Paul Opitz Nachf.,

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Per sofort oder später

ein Fräulein

gesucht, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine.

Offerten erbeten.

Berliner Warenhaus,
Gartenstraße 6.

Gummiwaren

für Damen u. Herren.
Spülspritz-, Irrigator- u.
Leib- u. Monatsbinden,
alle Frauenartikel.
Preisliste gegen 1 Mark.
Leuthen b. Breslau.
Postcheckkonto 22 573.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg,
An-, Ab- und Ummeldescheine fürs Stadt. Weibeamt,
Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettentabak,
besgl. über Spiritus,
Frachtbriele,
Fremdenlisten,
Kostenanschläge,
Kontrollbücher f. Post-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger,
Preistafeln für Grünzeug- und Vorhofgeschäfte,
Prozeßvollmachten,
Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen,
Schiedsmannsvorladungen,
Vorschußvereins-Prolongationen,
Vermögensverzeichnisse für Nachlässe,
Zahlungsbeefehle

vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Dornel's Erben.

Möbel - Ausstellung

Ernst Vogt, Waldenburg,
Möbelfabrik — Töpferstraße 31.

Selbstkäufer

sucht Hans mit Garten, wenn möglich mit Ackerland. Offerten unter H. S. an die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Getrodnete Kartoffelschalen
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.
1 Siege billig zu verkaufen.

Invalide

für Landwirtschaft gesucht.
H. Küster, Ndr. Salzbrunn.

Gesucht per 15. August cr.
ein jüngeres, ehrl. Mädchen für alle häuslichen Arbeiten.
Fr. Km. Tschirner, Ob. Waldbg.

Eine Bedienungsfrau

zum Büttelräumen zum 15. August cr. gesucht.

Grau Trenczek,
Amtsgerichts-Neubau, part.

Austrägerin

für Zeitschriften u. Pakete zum baldigen Antritt sucht

E. Meltzer's Buchhandlung,
Ring Nr. 14.

Ein Dienstmädchen

kann sich bald melden im Gasthof „zur Erholung“ in Resselgrund.

Kleine

Anzeigen

finden in der
„Waldenburger
Zeitung“
zweckentsprechende
Verbreitung.

Ata Henkel's Scheuempulver



Ata eignet sich für alle
Küchengeräte, besonders
auch für Ofen, Badewannen,
Klosetts, Marmor, Steinböden.
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

Die unterzeichneten Fruchtsaftpressereien
sind Käufer für jeden Posten

Himbeeren

u. zahlen hierfür die höchsten Tagespreise.

Deutsche Likör-Fabrik Friedrich & Co.,

Robert Hahn, L. Meyer, vorm. M. Lax,

Paul Opitz Nachf., Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Waldenburg i. Schles.



Neuaufarbeitung alter Klaviere,

Reparaturen jeglicher Art,

sowie

Stimmen von Flügeln, Pianos und Harmoniums.

Klavier-Magazin Rudolf Scholz,

Fürstensteiner Straße 6.

Bestellungen von auswärts durch Postkarte erbeten.

Fichten und Tannen

Schnittmaterial jeder Art, fertige Dielen, Kistenteile und Garatkisten liefern

Seitenberger Dampf- und Hobelwerke F. Losky,
Seitenberg, Grafschaft Glatz.

Verkäuferin

aus der Manufaktur-Konfektions-Branche, die selbstständig verkaufen kann, per sofort gesucht.

Kaufhaus Max Holzer.

Staatsanwalt Briand.

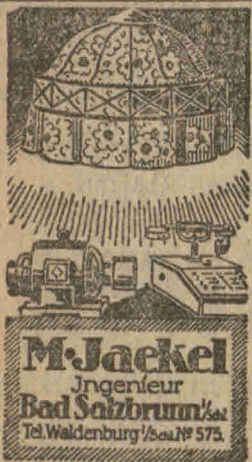


Veteranen- u. Kriegerverein
Waldenburg.

Zur Beerdigung des
Kameraden Teich,
Feldzugsteilnehmer 1914/1918,
Antreten der Kameraden Don-
nerstag den 11. August, nachm.
um 2 1/2 Uhr, vor der „Stadt-
brauerei“.
Um zahlreiche Beteiligung der
Kameraden wird dringend ersucht.
Der Vorstand.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

**Sohlenleder
u. Oberleder,**
auch kleine Stücke, sowie
Lederfett
und dgl. kaufen Sie am besten
und billigsten in der
Gerberei Dittmannsdorf.



M-Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 573

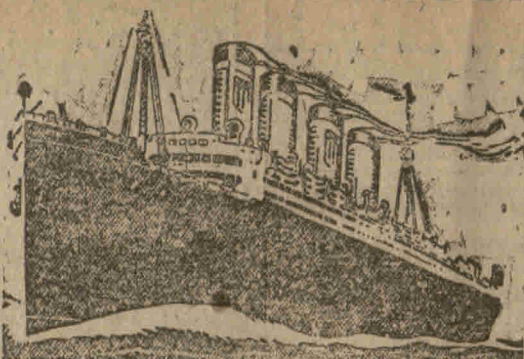
Süßrahm - Weidebutter,
täglich frisch, versendet netto 8
Pfund und 6 Pfund in Postpa-
keten à 25 Mark frei
gegen Nachnahme
Curt Hammler.
Elsitz, Ostpr., Fabrikstraße 20.

**Gefiebt u. entstaubtes
Pferdehäufel**
hat laufend abzugeben
Kartoffelfloßfabr. Willender
Bernspr. Schönau 22.

Musik - Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar **C. Schweszer,**
Auenstr. 23 d. part., neb. Anzeig.
Kleine Anzeigen
wie:
Geldgesuche und Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und Angebote
usw. usw.
finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung!

**Die ungültige
Ehe.**

U.S. MAIL S.S. Co.



**Regelmäßige Abfahrten
BREMEN
NEWYORK**
Vorzügliche Reisegelegenheit

mit den größten zwischen Deutschland
und Amerika verkehrenden erstklassigen und
schnellen Doppelschrauben-Salondampfern
„George Washington“, „Americas“ u. a.

ab deutschem Hafen
Auskunft und Fahrtscheine durch
GENERALVERTRETUNG
**NORDDEUTSCHER
LLOYD BREMEN**
und seine Vertretungen

in Waldenburg: Fritz Ruh, Coehiusstraße 2,
in Landeshut: Gebr. Brückner, Schießhausplatz 1,
in Neurode: Aug. Amsel, Schuhmacherstraße 9,
in Breslau: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur,
Neue Schwanditzer Straße 6 (Hansa-Haus).

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Auf der
Siedlungs - Ausstellung

habe ich meine Fabrikate

nicht

ausgestellt, sondern nur in meinen eigenen
Ausstellungsräumen

Zöpferstr. 31

Möbelfabrik Ernst Vogt.

Futtermehl

frisch eingetroffen.

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße 12.

Wir sind aus Fernsprechnetz unter

Nr. 469 angeschlossen.

Robert und Wilfried Krause,
Dentisten,

Atelier für künstliche Zähne und Plomben,
Waldenburg i. Schl., **Ring 17,** Eingang
Wasserstraße,
Zuschuldung **Bernhard Lüdde.**

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei **Ferdinand Dornel's Erben.**

Volks-Varieté,
Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends:
**Das brillante
Schlagerprogramm**
mit
Emil Weissese.

**Die ungültige
Ehe.**

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 10. August 1921:
Zum 1. Male!
Die lustige Witwe.
Operette in 3 Akten.

Bad Salzbrunn, Kurplatz.

Sonnabend den 13. August, abends 7 Uhr:

Grosses Garten-Fest.

Konzert der bedeutend verstärkten
Kurkapelle.

Riesen - Pracht - Feuerwerk

von Kunstfeuerwerker **Schmidt, Breslau.**
Illumination der Elisenhalle u. der Parkanlagen

Kasseneröffnung 6 Uhr.
Erwachsene 5 Mk. Kinder 3 Mk.
Kur-, Frei- und Dauerkarteneinhaber 3 Mk. je Person.
Von jeder verkauften Eintrittskarte wird 1 Mk.
dem Oberschlesierhilfswerk zugeführt werden.
Fürstliche Badedirektion.

Freiwillige Versteigerung

Freitag den 12. August, vormittags 9 1/2 Uhr, versteigere ich
in der Versteigerungshalle im Amtsgerichtsgebäude:
2 Sofas, 1 Sofa, 1 nupb. Kleiderschrank, 1 Waschtisch mit
Marmorplatte, 1 Wäschekorb, 2 Tische, 1 Küchenbüfett,
Küchenschrank, 2 Kleiderschränke, 1 Regulator, 1 gold. Damen-
uhr, Schmuckkasten, 3 Bettstellen, Federbetten, Kleidungs-
stücke, Schuhe, Küchengeräte u. v. a.
Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und 1/2 Stunde vorher
zu besichtigen.

Menke, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Inre Hühneraugen
werden Sie sicherlos durch
Hühneraugen-Lebewohl!

Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
Lebewohl - Ballenscheiben
kein Verrutschen, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2. u. 3.
E. Nerlich Nacht., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.
Vierhäuser-Drogerie, **Georg Kempe.**
Schloß-Drogerie, **Franz Bentsch,** Ober Waldenburg.
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: **Rud. Stanietz,** Waldenburg-Neust.
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Reg.- und Baurat Schierer Breslau
im Anschluß an die Ausstellung für Städtebau,
Siedlungs- und Wohnwesen

über die Entwicklung des Woh-
nungswesens in Deutschland

findet statt

am Mittwoch d. 10. August e., abends 8 Uhr,
im Saale der Herberge zur Heimat.

Eintrittskarten zu **Mk. 0.50** sind an der Abend-
kasse erhältlich.

Wachholderbeersaft,
rein, mit Zucker gelüßt,
1 Gl. à 8.00 und 15.00 Mark.

Wachholderbeeren,
Cresolseifenlösung,
Lysol, Chloralkali, Lysolform.
Immer frisch und rein in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Hochwald ☐ J. O. O. F.
Donn., 11.8., abds. Pkt. 8 Uhr:
Arb. ☐

**Staatsanwalt
Briand.**